

Karla Pollmann

Epikur als Typos Christi? Lukrez und die christlichen Folgen¹

1 Vorbemerkungen

Spätestens seit Horazens berühmter Aussage, er sei ein Schwein aus der Herde Epikurs (epist. 1, 4, 16: *Epicuri de grege porcus*), hat sich, vor allem bei kritischer Einstellung gegenüber der komplexen und anspruchsvollen Lehre Epikurs, die Vorstellung vom Hedonisten Epikur ikonenhaft verfestigt, was auch in entsprechenden bildlichen Darstellungen zum Ausdruck kommt. Nicht nur Epikurs Bekenntnis zur *voluptas* als *summum bonum* des Menschen, sondern noch viel mehr seine Ablehnung von Teleologie und göttlicher Providenz sowie sein faktischer Atheismus machten ihn für christliche Denker unakzeptabel. Umso mehr mag es erstaunen, dass er bei mehreren christlichen Autoren durch deren Rezeption von Lukrezens Epikurpreis als Präfiguration Christi bzw. des Christengottes angesehen werden kann. In einer genauen Analyse der relevanten Textpassagen sollen im Folgenden die Implikationen dieses ungewöhnlichen Rezeptionsprozesses erhellt werden. Darüber hinaus soll versucht werden herauszufinden, ob bzw. inwieweit diese eigenwillige Typologie auch in der Bildenden Kunst ihren Niederschlag gefunden hat.

Sozialanthropologisch gesehen kann man das Christentum als eine Bewegung verstehen, welche, um sich in einer feindlichen Umwelt zu behaupten, sich unter anderem spezifischer Elemente des etablierten Repertoires der paganen Leitkultur bediente, wie z. B. klassisch-paganer Literaturformen, Mythen, Philosophie und Kunst. In den letzten Jahrzehnten wurden in der Erforschung der hierbei praktizierten Techniken und Mechanismen große Fortschritte erzielt. Epikur ist ein besonders komplexer Fall für die christlichen Rezeptions-

¹ Dieser Beitrag wurde während eines ertragreichen Forschungsaufenthaltes am Netherlands Institute for Advanced Study, Wassenaar, geschrieben, welches wie immer ideale Arbeitsbedingungen bot. Ferner steht dieser Beitrag auch in weiterem Zusammenhang mit Phänomenen der Rezeption, wie sie mein großes internationales und interdisziplinäres Projekt zur Augustinrezeption durch die Jahrhunderte am Fallbeispiel Augustins analysiert; dieses Projekt wird vom Leverhulme Trust großzügig unterstützt (siehe www.st-and.ac.uk/classics/after-augustine).

anstrengungen in der Spätantike: Unzweifelhaft gehörte er zum paganen kulturellen Repertoire, obgleich Augustin, *epist.* 118, 21 (geschrieben 410), bezeugt, dass seine Lehre nunmehr völlig an Relevanz verloren habe. Zudem ist direkte Kenntnis der Schriften Epikurs nur fallweise für die griechische und zu einem noch geringeren Grad für die lateinische Spätantike nachweisbar, im lateinischen Westen fungierte natürlich neben Cicero Lukrez als wichtiger Vermittler.² Dennoch lässt sich eine gewisse Beschäftigung mit Epikur bzw. Rezeption Lukrezens in der christlichen Spätantike beobachten,³ die im Wesentlichen gekennzeichnet ist durch die relativ stereotype Wiedergabe zentraler Elemente der epikureischen Lehre und den Gebrauch des Namens Epikur als Schimpfwort zur Bezeichnung eines ausschweifenden Lebensstils:⁴ So degradieren z. B. Julian und Augustin einander als epikureisch (c. *Iul.* 3, 48 bzw. 4, 76).⁵ In der christlichen Spätantike wurde ferner Epikur sowohl als ein Verbündeter im Kampf gegen Aberglaube und falsche Religion akzeptiert als auch als ein Todfeind bekämpft.⁶ Charakteristisch für eine ambivalente Haltung der Christen gegenüber Epikur ist beispielsweise Hieronymus, *Adversus Jovinianum* 2, 11, wo hervorgehoben wird, dass Epikur seine Jünger sehr wohl zu einem bescheidenen Leben aufforderte, im Gegensatz zu *Adversus Jovinianum* 2, 6, wo Hieronymus maßlosen Lebensgenuss als logische Konsequenz einer epikureischen Grundposition geißelt.⁷

Die jüngere Forschung hat auffallende strukturelle Parallelen zwischen dem Epikureismus und dem Christentum festgestellt: In beiden finden sich der Anspruch, eine Heilslehre zu sein, die Hochstilisierung des Gründers der jeweiligen Bewegung als Heilsbringer,⁸ die Existenz von Jüngern, die die Heilslehre verbreiten, die Betonung der moralischen Ermahnung (Psychagogie) sowie der

² W. Schmid, Art. Epikur, in: *RAC* 5 (1962), 681–819, hier 783–789.

³ K. Smolak, Unentdeckte Lukrezspuren, *WS* 86 (1973), 216–239, hier 237; für eine ausführliche Analyse aller Stellen bei Arnobius und Laktanz verweise ich auf die soeben abgeschlossene Dissertation von S. Gatzemeier, *Lukrezrezeption von den Anfängen bis Laktanz*, Diss. Leipzig 2010.

⁴ Schmid (wie o. Anm. 2), 779f. und 792–795.

⁵ M. Erler, Art. Epicurei, Epicurus, in: *AL* 2 (1996–2002), 858–861; H. Jones, *The Epicurean Tradition*, London-New York 1989, 109.

⁶ Jones (wie o. Anm. 5), 96 und 111; R. P. Jungkuntz, *Christian Approval of Epicureanism*, *ChHist* 31 (1962), 279–293, hier 291.

⁷ Schmid (wie o. Anm. 2), 794f.; Jones (wie o. Anm. 5), 109. – Erler (wie o. Anm. 5), 859f., bringt Belege für die ambivalente Haltung Augustins gegenüber Epikur bei.

⁸ Bereits vor Lukrez wurde Epikur von seinen Anhängern gleichsam als Gott verehrt, wobei auch Epikurporträte eine wichtige Rolle spielten, vgl. R. Koch, *Comment peut-on être dieu? La secte d'Épicure*, Paris 2005, 209–215.

Anspruch, die Letztbegründung alles Seienden zu bieten.⁹ Auch wenn zu Recht davor gewarnt wurde, deswegen den Epikureismus als Wegbereiter des Christentums zu bezeichnen,¹⁰ machen diese (phänomenologischen!) Parallelen verständlich – wenngleich für manche dennoch überraschend –, dass einige christliche Schriftsteller Lukrezens Epikurpreis auf den christlichen Gott übertragen konnten bzw. mussten. Dies soll im Folgenden etwas genauer nachgezeichnet werden.

2 Epikur als präfiguratives Bild (= Typos)?

Arnobius von Sicca (um 300 n. Chr.) widerlegt in Buch 1 seiner apologetischen Schrift *Adversus nationes* den Vorwurf, die Christen seien aufgrund ihrer verfehlten Gottesanbetung schuld an allem Übel der Gegenwart, da sie so den Zorn der paganen Götter heraufbeschworen hätten. In typisch apologetischer Verfahrensweise zerstört der Autor zuerst die Position des Gegners, um damit den Weg freizuräumen für die positive Darlegung der überlegenen christlichen Position: In einem ersten Schritt widerlegt er die pagane Anklage als widersinnig, um dann im zweiten Teil des ersten Buches den Christengott als den wahren allmächtigen Gott zu erweisen. Dabei muss er auch auf den gegnerischen Vorwurf eingehen, dass die Christen in Jesus Christus doch in Wahrheit einen sterblichen Menschen als Gott verehren (1, 36). Arnobius greift diese Anklage zuerst mit einer Gegenanklage (*retorsio*) an: Die paganen Gegner praktizieren das, was sie den Christen zum Vorwurf machen, selbst, da ihre Götter in Wahrheit Menschen seien; darin macht er sich euhemeristische Argumentationen, die bereits in der paganen Tradition selbst entwickelt worden waren, zunutze (1, 37). Dann geht er scheinbar auf den Vorwurf der Gegner ein, um zu demonstrieren, dass Jesus Christus eine solche Vergottung (gesetzt

⁹ C. E. Glad, *Paul and Philodemus: Adaptability in Epicurean and Early Christian Psychology*, Leiden 1995, 335f.: „Both groups were charged with atheism, misanthropy, social irresponsibility, secrecy and separateness, disruption of families, sexual immorality and general moral depravity.“ – P. Eckstein, *Gemeinde, Brief und Heilsbotschaft: ein phänomenologischer Vergleich zwischen Paulus und Epikur*, Freiburg i. Br. 2004, 352f., spricht von epikureischem Gedankengut als phänomenologischem Vorgänger des paulinischen, macht aber auch auf den Unterschied in der Bewertung von Gemeinschaft aufmerksam: Während die Epikureer Gemeinschaft als Zwischenstadium und Mittel zum Zweck der Erlangung persönlichen Glücks und Seelenfriedens ansahen, ist die Gemeinschaft nach christlichem Verständnis ein Dauerzustand, in dem Christi Heil in seiner umfassendsten Form Wirklichkeit wird. J. W. Hannah, *You will not taste Death: Jesus and Epicureanism*, Mansfield, Ohio 1997, scheint keinen annehmbaren wissenschaftlichen Beitrag zu dieser Frage zu leisten.

¹⁰ Grundlegend Schmid (wie o. Anm. 2), 814–816, besonders gegen W. de Witt Hyde, *From Epicurus to Christ: a Study in the Principle of Personality*, New York 1904.

den Fall, er sei in der Tat ein vergotteter Mensch) viel mehr verdient habe als die entsprechenden heidnischen Götter, wie z. B. Liber, Ceres, Aesculapius etc., da seine Verdienste ungleich größer seien (1, 38), weswegen auch er, Arnobius selbst, sich von seiner vormaligen Götzenanbetung abgewendet habe (1, 39).¹¹ Gerade bei der Erweisung von Jesus Christus als überlegenem vergottetem Menschen bedient Arnobius sich lukrezischer Wendungen, allerdings ohne Lukrez namentlich zu nennen.¹²

Arnobius übernimmt Formulierungen aus *rer. nat.* 5, 1–54, um die Überzeugungskraft seiner Position rhetorisch zu verstärken und die Argumentationsanstrengung des Lukrez nun für seine Sache auszubeuten. Lukrez hatte sich bemüht, Epikur als den wahren Heilsbringer für die Menschheit zu erweisen, der allen anderen Kulturbringern (*πρῶτοι εὐρεταί*) wie Liber und Ceres überlegen ist, da er nicht einzelne, nach epikureischer Überzeugung relativ unwichtige materielle Güter zum Nutzen der Menschen in die Welt brachte, sondern die wahren Gaben des Geistes, d. h. die wahre Religion in Form einer vernünftigen aufklärerischen Philosophie, die den Glauben an diese anderen Götter überflüssig macht und als verfehlt oder gar gefährlich entlarvt. Dadurch wertet Lukrez die Taten der anderen vergotteten Menschen ab; er mythisiert und sakralisiert im Gegenzug Epikur als den einzigen und wahren Heilsbringer.¹³ Diese Argumentationsstruktur bietet sich natürlich förmlich für eine christliche Usurpation an: Indem sie nun auf den eigentlichen wahren Heilsbringer, Christus, übertragen wird, erfolgt die Korrektur und Vereinnahmung. Die bereits von Lukrez demontierten heidnischen Götter Liber, Ceres und Hercules werden von Arnobius in ihrer inferioren Position bekräftigt. Er folgt also Lukrez in diesem Punkt und baut ihn sogar aus, da er weitere heidnische Götter hinzufügt (Asclepius, Minerva und Triptolemus), die bei Lukrez nicht vorkommen.¹⁴ Der bereits bei Lukrez (für Epikur) geschaffene Freiraum macht es Arnobius leicht, Christus an die Stelle des Gottmenschen zu setzen. Insgesamt ist wichtig zu beachten, dass Arnobius eher die Argumentationsweise des Lukrez aufgreift, nicht so sehr eindeutig als lukrezisch identifizierbare Wendungen übernimmt.¹⁵ Allein implizit findet die Demontierung bzw. totale Erset-

¹¹ Letztere Aussage macht es unwahrscheinlich, dass Arnobius jemals selbst Epikureer war, s. H. Le Bonniec, *Arnothe Contre les gentils. Livre I. Texte établi, traduit et commenté*, Paris 1982, 61–64. 312f.

¹² Er nennt auch Euhemerus nicht.

¹³ E. Ackermann, *Lukrez und der Mythos*, Wiesbaden 1979, 173–180.

¹⁴ Le Bonniec (wie o. Anm. 11), 304.

¹⁵ Le Bonniec (wie o. Anm. 11), 51f. und 305–308. Besonders signifikant sind nat. 1, 38, 1: *deus dici deusque sentiri* ~ Lucr. 5, 8: *dicendum est, deus ille fuit deus*; die Aufzählung der Gottheiten, die eigentlich Menschen waren, bei Arnob. nat. 1, 38, 2 ~ Lucr.

zung Epikurs statt; nirgends wird er direkt attackiert, es wird kein expliziter Gegensatz aufgebaut. Dies wird auch dadurch plausibel, dass es sich bei diesem gesamten Argumentationsgang um eine Konzession an den gegnerischen Einwand handelt (1, 38, 1: *sed concedamus*). Bei Lukrez mündet Epikurs Triumph über den Aberglauben in dessen Ersetzung durch die wahre Philosophie des Epikureismus, welche aber doch quasi-religiöse Züge trägt; Christi Triumph über alle falschen Überzeugungen (Religionen und Philosophien) mündet in die Begründung der wahren Religion: Epikur und seine Lehre als Norm werden durch Christus und dessen Botschaft als Norm ersetzt.

Laktanz (ca. 250–325), ein Schüler des Arnobius von Sicca, befasst sich in Buch 3 seiner apologetischen *Divinae institutiones* mit der Widerlegung der falschen heidnischen Philosophien im Gegensatz zur wahren Lehre des Christentums. Dabei kritisiert er Cicero dafür, dass er die Philosophie selbst preise anstelle desjenigen, der die Philosophie den Menschen bereitgestellt hat (inst. 3, 13, 13). Anschließend lobt er Lukrez, der es besser gemacht habe, da er den Erfinder der Weisheit preise (inst. 3, 14, 1, mit Zitaten von *rer. nat.* 5, 6–8¹⁶ und 50f.¹⁷), wobei er allerdings einem Menschen diese Fähigkeit zuerkannte, dabei aber wollte, dass dieser Mensch als Gott angesehen würde. Laktanz entschuldigt diesen Fehlgriff mit poetischer Lizenz, die man dem Dichter Lukrez zugestehen müsse.¹⁸ Im Folgenden setzt Laktanz sich dann inhaltlich kritisch mit der Lehre Epikurs auseinander, besonders mit dessen (angeblichem) Hedonismus und Verneinung göttlicher Providenz. Diese Kritik schließt er sarkastisch mit einem Zitat aus Lukrez ab (inst. 3, 17, 28), womit polemisch Lukrezens gläubige Epikurnachfolge verspottet wird. Laktanz sieht in der Lehre des Epikur hochgradige Dummheit, weswegen er immer zum Lachen gereizt werde, wenn er folgende Verse des Lukrez lese (*rer. nat.* 3, 1043f.): *Qui (sc. Epicurus) genus humanum ingenio superavit et omnis / restinxit stellas exortus ut*

5, 14–36, sowie die Vorstellung, dass der Heilsbringer die Menschen aus dem Dunklen, Verfehlten in das Helle, Wahre führt, obgleich die spezifischen Ausdrucksformen und Bilder hier nicht wirklich ähnlich sind, bei Arnob. nat. 1, 38, 3 ~ Lucr. 5, 9–12 (so auch richtig Le Bonniec, 305).

¹⁶ Unmöglichkeit eines angemessenen Preises Epikurs: *Nemo, ut opinor, erit mortali corpore cretus. / Nam si, ut ipsa petit maiestas cognita rerum, / dicendum est, deus ille fuit, deus, inclyte Memmi* („Das wird, glaube ich, keiner können, der aus sterblichem Leibe geboren ist. Denn wenn wir sprechen müssten, wie es die erkannte Hoheit der Dinge fordert, war er ein Gott, ruhmvoller Memmius, ein Gott.“).

¹⁷ *Nonne decebit / hunc hominem numero divom dignarier esse?* („Sollte es sich nicht gehören, diesen Mann für würdig zu befinden, dass er zur Zahl der Götter gehöre?“).

¹⁸ D. Markovič, *The Rhetoric of Explanation in Lucretius' De rerum natura*, Leiden 2008, 137f., arbeitet die philosophische und die dichterische Dimension der Vergottung Epikurs durch Lukrez heraus.

aetherius sol. („Er [sc. Epikur], der doch das Menschengeschlecht an Geist übertraf und alle überstrahlte wie die aufgehende Sonne am Himmel die Sterne“). Im Folgenden stellt Laktanz, was wenig überrascht, Epikur unter Sokrates oder Plato und bescheinigt ihm (metaphorisch gemeinte) Verrücktheit.

Schließlich kommt Laktanz auffallenderweise am Ende seiner massiven Apologetik noch einmal auf Lukrez zurück (inst. 7, 27); dies ist die Stelle, die uns am meisten interessiert. In diesem abschließenden Abschnitt fordert Laktanz seine Leser auf, dem Pfad der Tugend zu folgen. Um den unzulänglichen Menschen hierbei auf die Sprünge zu helfen, sandte der Schöpfergott einen Führer, der ihnen den Pfad der Gerechtigkeit weisen sollte, denn: *Veridicis hominum purgavit pectora dictis / et finem statuit cupidinis atque timoris / exposuitque bonum summum, quo tendimus omnes, / quid foret, atque viam monstravit, limite parvo / qua possemus ad id recto contendere cursu.* („Mit Wahrheit kündenden Worten also reinigte er die Herzen und setzte eine Grenze für Begierde und Furcht und zeigte uns das höchste Gut, nach dem wir alle streben, und wies uns den Weg, auf dem wir, wenn er auch nur ein schmaler Pfad ist, in geradem Lauf dem Ziele zustreben könnten“; Lucr. 6, 24–28, zitiert in Laktanz, inst. 7, 27, 6). Der bei Lukrez vorausgehende Hinweis, dass die Menschen auf sich gestellt defizitär sind und ihr eigenes Elend selbst verursachen, deckt sich mit der entsprechenden Feststellung bei Laktanz, für welche er aber Lukrez (noch) nicht zitiert. Nicht überraschend ist, dass Laktanz das Zitat abrupt abbricht, da in den folgenden Versen Lukrez auf die mannigfachen Formen des Bösen eingeht, die den Menschen, sei es durch Zufall oder durch natürliche Gewalt, umschwirren. Dies wird bei Laktanz (implizit provokant und das epikureische Weltbild scharf korrigierend) durch den Hinweis auf den wahren Erlöser Jesus Christus ersetzt, der uns auf diesem schmalen Pfad der Gerechtigkeit vorausging, um es uns leichter zu machen – dies unterscheidet ihn von Epikur, dem diese mehr als rein intellektuell erzieherische Leistung nicht zugeschrieben werden kann. Ein weiterer Gegensatz besteht darin, dass mit Christi Vorbild die göttliche Providenz bekräftigt wird.

Abschließend warnt Laktanz in Anschluss an Matth. 7,13f. davor, den breiteren Pfad zu wählen, da er tödlich ist, wenngleich durch „die Lockungen der Lust“ (inst. 7, 27, 7: *voluptatis illecebris*) verhüllt – wieder eine implizite Anspielung auf einen relativ klischeehaft verstandenen Epikureismus. Laktanz hatte bereits in inst. 3, 17, 2–7 darauf hingewiesen, dass der Epikureismus die bekannteste aller Philosophien sei, mit dem breitesten Appeal, nicht wegen seines Beitrages zur Wahrheit, sondern wegen seines Rufes als hedonistische Philosophie – daher erscheint es Laktanz am Ende seiner Ausführungen offensichtlich noch einmal nötig, gerade diese seines Erachtens attraktivste und damit für das Christentum gefährlichste philosophische Versuchung radikal zu

eliminieren. Wie E. Heck richtig gezeigt hat, gelingt Laktanz dies am effektivsten dadurch, dass er die Lukrezverse als prophetengleiche Zitierautorität benutzt und Lukrez dadurch zwingt, „mit eigenen Worten die stark ethisch ausgerichtete Christologie des Laktanz zu verkünden, mit anderen Worten, sich und Epikur geschlagen zu geben, indem der Besiegte zugleich zum Sprecher für die *victrix causa*, die Sache Christi, wird.“¹⁹ Das Epikurelogium wird zum Christuselogium – dies bedeutet die totale Usurpation und dadurch Aufhebung einer Facette der vormaligen paganen Leitkultur.

Diese Analysen waren dazu bestimmt, die Voraussetzungen zu skizzieren, die es Ps.-Hilarius ermöglichten, in seinem Doppelgedicht *Metrum in Genesisin – Carmen de Evangelio* ebenfalls auf Lukrez zu rekurrieren. Dieses Doppelgedicht ist nun durch G. E. Kreuz mustergültig ediert, übersetzt und mit einem überaus hilfreichen Kommentar versehen worden;²⁰ der Dichter wird von ihm aus pragmatischen Gründen weiterhin als Ps.-Hilarius bezeichnet und überzeugend in die Mitte des 5. Jahrhunderts datiert. Wenn die Aussage Augustins (epist. 118, 21) ernst zu nehmen ist, dass zu dieser Zeit (im Gegensatz offensichtlich zur Zeit des Laktanz) der Epikureismus ‚dead as a dodo‘ war, verdient diese Usurpation Aufmerksamkeit.

Das ‚verspätete‘ Aufgreifen von Themen ist auch sonst gerade aus der christlichen Dichtung bekannt, man vergleiche z. B. Prudentius, *Contra Symmachum* (zwanzig Jahre nach dem Streit um den Victoria-Altar) oder das gegen die im 5. Jahrhundert nicht mehr so zentrale Häresie der Anhänger Markions gerichtete pseudo-tertullianische *Carmen adversus Marcionitas*.²¹ In all diesen Fällen lässt sich aber ein wie immer gearteter triftiger, origineller Grund

¹⁹ E. Heck, *Laktanz und die Klassiker. Zu Theorie und Praxis der Verwendung heidnischer Literatur in der christlichen Apologetik bei Laktanz*, *Philologus* 132 (1988), 160–179, hier 179; vgl. auch J. Kany-Turpin, *Lactance, un critique mésestimé de l'épicurisme*, in: M. Erler (ed.), *Epikureismus in der späten Republik und der Kaiserzeit*, Stuttgart 2000, 218–230, hier 229f., der Heck nicht zu kennen scheint und von einer *concordia discors* zwischen Lukrez und Laktanz und der Aufhebung Epikurs bei Laktanz spricht, die er dem Verhältnis der Präfiguration zwischen Epikur und Christus bei Arnobius gegenüberstellt. Damit korrigiert er M. Testard, *Épicure et Jésus Christ. Observation sur une lecture chrétienne de Lucrèce par Lactance*, *REL* 75 (1997), 200–218, der Arnobius und Laktanz dasselbe Verfahren im Umgang mit Epikur zuschreibt. Eine Zusammenfassung der z. T. durchaus kumulierbaren Forschungspositionen zu dieser Lukrezadaptation findet sich in S. Freund, *Laktanz, Divinae Institutiones Buch 7: De vita beata*. Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar, Berlin 2009, 613–615, der aber die bei Heck, 175–179, erkannte Pointe zu wenig herausstreicht.

²⁰ G. E. Kreuz, *Pseudo-Hilarius, Metrum in Genesisin, Carmen de Evangelio*. Einleitung, Text und Kommentar, Wien 2006 (SBph 752).

²¹ K. Pollmann, *Das Carmen adversus Marcionitas*. Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar, Göttingen 1991, 32–37 und 46–50.

für die Wahl des Themas finden, was Dichtung in dieser Hinsicht zu einer komplexeren Ausdrucksform als die oft mehr auf einen konkreten Anlass ausgerichtete Prosa macht. Christliche Dichtung kann allgemein als intrikate literarische Spätform bezeichnet werden, die nie voraussetzungslos ist, sondern anspruchsvolle intertextuelle Verfahren mit kritischer zeitgenössischer Reflexion verbindet. Die für unseren Zusammenhang relevante Lukrezrezeption ist in der christlichen Dichtung spätestens seit Prudenz fassbar.²² Sie findet sich, wie bereits erwähnt, ferner bei Ps.-Hilarius, der aber auch auf andere Dichter rekurriert.²³

Speziell bei Ps.-Hilarius ist die Lukrezrezeption vielfältig und bezieht sich weitgestreut auf das gesamte Werk *De rerum natura*; bereits Kurt Smolak hat erkannt, dass sich der Beginn von *In Genesis* deutlich auf das lukrezische *Venusprooemium* bezieht.²⁴ Da das Doppelgedicht unvollständig erhalten ist – etwa 80 bis 100 Verse am Ende von *De Evangelio* fehlen –,²⁵ können wir leider nicht überprüfen, ob am Schluss des Gedichts eine analoge Auseinandersetzung mit Lukrez stattgefunden hat. Daher wollen wir uns mit der Analyse des Vorhandenen begnügen und zuerst einen Blick auf den Beginn von *In Genesis* werfen. Der Schöpfergott, der in seinem Schöpfungsakt die Finsternis und das Chaos besiegt, wird hier mit Worten geschildert, die Lukrez verwendet, wenn er Epikur den Sieg über die falsche Religion zuerkennt: die Epikuraretalogie aus *Lucr.* 1, 62–79 wird von Ps.-Hilarius auf den Schöpfergott übertragen.²⁶ Ebenso wie Epikur die Umnachtung der menschlichen Gemüter beseitigte, ließ der Schöpfergott die primordiale Ursuppe sich ordnen, wobei *gen.* 36 (*semina*) und 44f. (*esset ut spatium vacuae regionis apertum, / qua tener incedens mortalia pasceret aether*: „damit freier Platz sei für den freien Raum, wohin der feine Äther einströmen und die sterblichen Dinge nähren könne“) dem epikureischen Materialismus gefährlich nahe kommt.²⁷ Die christliche *creatio ex nihilo* ist unepikureisch, aber in markantem Gegensatz zur expliziten Polemik bei Claudius Marius Victorius verschweigt Ps.-Hilarius diesen Gegensatz, indem er die *creatio ex nihilo* einfach nicht erwähnt!²⁸ Ferner war es der Schöpfergott, der die entstehenden Mauern des Weltgebäudes aufstellte (28: *iam tum*

²² C. Fabian, *Dogma und Dichtung: Untersuchungen zu Prudentius' Apotheosis*, Frankfurt a. M. 1988, 219–270.

²³ Kreuz (wie o. Anm. 20), 71f.

²⁴ Kreuz (wie o. Anm. 20), 130, Anm. 375, in Ergänzung von Smolak (wie o. Anm. 3).

²⁵ Kreuz (wie o. Anm. 20), 430f. und 439–442.

²⁶ Smolak (wie o. Anm. 3), 227f. und 230–234.

²⁷ Für Elemente des stoischen Materialismus in Ps.-Hilarius vgl. Smolak (wie o. Anm. 3), 228f.

²⁸ Smolak (wie o. Anm. 3), 235.

disponens nascentia moenia mundi), die Epikur dann später durchbrechen wird (Lucr. 1, 72f.: ... *et extra / processit longe flammantia moenia mundi*). Damit ist in der Tat der Schöpfergott derjenige, der umfassend überhaupt erst die Bedingungen geschaffen hat, in denen eingebettet Epikur vermeintlich so erfolgreich operierte. Denn auch diese Annahme wird vom Dichter zerstört: Epikur ist nicht der Sieger über die falsche Religion, sondern gehört in Wahrheit zu den am Boden liegenden falschen Religionen, zusammen mit der Urmaterie.²⁹ Damit steht Epikur in einem doppelten negativen typologischen Verhältnis zum Christengott. Erstens wagt er sich als Mauernzerstörer über das vom Schöpfergott Vorgegebene hinaus, was bei Ps.-Hilarius in gen. implizit abwertend eingeschätzt wird. Zweitens figuriert Epikur als negativer Typus zum wahren Lehrer Christus, wodurch seine Lehre in evang. auch explizit als verfehlt gebrandmarkt wird (wozu s. u.).

Eine andere Präfiguration, die man zugestehen könnte, ist rein literarischer Art. Lukrez bietet dem christlichen Dichter Ps.-Hilarius die Versatzstücke, um eine radikale Korrektur des epikureisch-lukrezischen Konzeptes aus christlicher Sicht vornehmen zu können, mithin eine christliche Kontrafaktur zur Epikuraretalogie zu schaffen. Es ist schwierig zu sagen, warum der Dichter dies tut, da ihn hierzu nicht ein noch stets virulenter Epikureismus zu zwingen scheint. Aber z. B. aus Augustins *De Genesi ad litteram* (entstanden etwa 404 bis 414) wird deutlich, dass es immer noch pagane Gegner gab oder auch in paganer Kosmologie bewanderte Christen oder am Christentum Interessierte, die Anstoß an der vermeintlichen Simplität bzw. Inkorrektheit des biblischen Schöpfungsberichts nahmen. Ihrem Einwand zu begegnen, gab es mehrere Möglichkeiten: den Schöpfungsbericht radikal zu allegorisieren, seine faktisch-kosmologische Korrektheit fundamentalistisch zu behaupten oder ein komplexes Literalismus-Konzept wie in Augustins *De Genesi ad litteram* zu entwickeln, das auf der wörtlichen Tatsächlichkeit des Schöpfungsberichts besteht, aber aufgrund von dessen Einmaligkeit eine komplexe spirituelle Interpretation als den wahren wörtlichen Sinn verlangt. Pseudo-Hilarius geht einen anderen Weg: In seiner poetischen Paraphrase bezieht er Lukrezisches ein, weil er dessen Darstellung der Entstehung der Welt entweder selbst überzeugend findet, und/oder weil er denkt, dass er potentielle oder faktische Gegner des Christentums so am besten überzeugen kann. Aber er erlaubt keine vollständige ‚Paganisierung‘ des Christentums, sondern nimmt Korrekturen vor, die ihm für die Vereinbarkeit von christlichem Glauben und intellektuell überzeugender Kosmologie unabdingbar zu sein scheinen: So ist es nicht wie bei Epikur und Lukrez der Zufall, die Natur oder die Notwendigkeit, welche die Welt

²⁹ Kreuz (wie o. Anm. 20), 196f.

geschaffen hat, sondern der christliche Schöpfergott, der ontologisch gesehen über allem steht.

Soteriologisch gesehen ist nicht Epikur der geistige Sieger und spirituelle Heilsbringer, vielmehr ist er schöpfungsontologisch viel tiefer angesiedelt. Wie bereits von Arnobius her vertraut, ist es Christus, der die Menschheit von geistiger Dunkelheit befreit (evang. 91, was eine Korrektur von Lucr. 3, 1 bedeutet³⁰). Christus ist der wahre Lehrer (evang. 101: *doctor verus*), nicht Epikur; eine solche Bezeichnung findet sich bei Lukrez nicht für Epikur, weder *doctor* noch *magister*, aber als Kontrast erhellend ist vielleicht Lucr. 5, 1311, wo wilde Tiere als perverse Kriegsmaschinerie eingesetzt werden, unter sachkundiger Anleitung von entarteten menschlichen ‚Lehrern‘ (*cum doctoribus armatis saevisque magistris*). Dagegen hat Epikur nach Lukrez die Menschen ausdrücklich nicht mit Waffen, sondern mit Worten belehrt (Lucr. 5, 49–51: *Haec igitur qui cuncta subegerit ex animoque / expulerit dictis, non armis, nonne decebit / hunc hominem numero divom dignarier esse?*). Aber er war der falsche Lehrer – es ist Jesus Christus, der zu den Menschen sprach. Die ausführliche Formulierung in Ps.-Hilarius, evang. 101f. scheint mir darin begründet, dass dies eine echte Überschreibung der lukrezischen Aussage ist: *Ante oculos doctor verus, quibus ore locutus, / quos prece, quos dictis monuit, quos denique factis*. In teilweiser Korrektur von Kreuz 426f. möchte ich daher als Übersetzung vorschlagen: „Vor Augen stand der wahre Lehrer [sc. Jesus Christus] ihnen, zu denen er aus eigenem Munde sprach [und nicht etwa durch Epikur], die er durch Gebet [z. B. Vater Unser, Bergpredigt] und durch seine Worte [seine Lehre, *dictis*, nicht *dictis* des Epikur] ermahnte, die er schließlich auch durch seine Taten ermahnte [einschließlich Wunder und Tod am Kreuz].“ Das letzte Element steht als Höhepunkt, da Epikur nicht als ‚Tätiger‘ von Lukrez gepriesen wird, der seinen Worten eigene Taten folgen ließ.³¹ Dies erinnert teilweise an Argumente in Laktanz und ist also eine energische Überbietung und radikale Zerstörung des Gegners Epikur/Lukrez, obgleich der Dichter sich von dessen Kosmogonie als paganem Leitmedium nicht vollständig lösen wollte.

Insgesamt kann man Epikurs Rolle in der christlichen Rezeption auf zwei Muster reduzieren: Zum einen ist er ein falscher bzw. der falsche Lehrer, der durch den wahren Lehrer Christus korrigiert und beseitigt wird. Zum anderen kann er geschichtlich auch als ‚häretischer‘ Typus zu Christus bzw. zum christlichen Schöpfergott angesehen werden, an dem bestimmte Elemente auf eine

³⁰ Kreuz (wie o. Anm. 20), 421.

³¹ Einige christliche Schriftsteller erkennen in anderen Kontexten aber durchaus Epikurs frugalen und tugendsamen Lebenswandel an, s. Schmid (wie o. Anm. 2), 794f., und Jones (wie o. Anm. 5), 113.

verfehlte Art und Weise vorhanden sind, die dann durch den wahren Retter auf die rechte Art vervollkommen werden, wie z. B. bei der Befreiung von Chaos und Irrglauben. Dies wird auch in dem generellen Geschichtsverständnis der beiden Dichter deutlich. Die Forschung ist z. T. der Meinung, dass bei Lukrez Epikur als Höhepunkt oder Vollendung der menschlichen Entwicklung angesehen wird, als Abschluss und Kulmination der in Buch 5 von *De rerum natura* entwickelten Kulturentstehungslehre, in der sich technologischer Fortschritt und moralischer Niedergang paaren, bis der Retter Epikur erschien. David Furley hat dagegen versucht zu zeigen, dass Epikur bei Lukrez eine Rolle außerhalb oder oberhalb der Geschichte spielt: Seine Lehre diene bei Lukrez dazu, die gesamte Geschichte und die Leistungen der Menschheit zu verstehen bzw. richtig einzuordnen und auszulegen.³² Bei Ps.-Hilarus bedeutet die konsequente, durch Lukrezanspielungen geleistete Ersetzung Epikurs durch den Schöpfergott zu Beginn und durch Jesus Christus gegen Ende seines unvollständig erhaltenen Doppelgedichts die schlagende Kontrafaktur: Christi Heilshandeln ist für ihn die hermeneutische Matrix der menschlichen Geschichte. Die starken poetischen Bilder Lukrezens können, bzw. müssen vielleicht sogar, in diesem Zusammenhang usurpiert werden, Epikur als der philosophisch-theologische Heilstypos schlechthin jedoch muss radikal ersetzt werden. Poesie und Philosophie, die beiden Ingredienzien lukrezischer Lehrdichtung, werden hier wieder einmal getrennt.

3 Bildliches Potential der Gestalt Epikurs

Epikur wird von vielen griechischen wie lateinischen christlichen Autoren als Medium gebraucht, um spezifisch christliche Anliegen polemisch oder kontrastierend zu verdeutlichen.

³² D. Furley, *Lucretius the Epicurean: on the History of Man*, in: M. Gale (ed.), *Oxford Readings in Classical Studies: Lucretius*, Oxford 2007, 158–181 (Ndr. von O. Gigon [ed.], *Lucrece*, Genève 1978, 1–27), hier 167–171; vgl. auch Ph. Hardie, *Cultural and Historical Narratives in Virgil's Eclogues and Lucretius*, in: M. Fantuzzi - Th. Papanghelis (edd.), *Greek and Latin Pastoral*, Leiden 2006, 275–300; Ph. Hardie, *Lucretius and Later Latin Literature in Antiquity*, in: S. Gillespie - Ph. Hardie (edd.), *The Cambridge Companion to Lucretius*, Cambridge 2007, 111–127, besonders 124; G. Campbell, *Lucretius on Creation and Evolution. A Commentary on De rerum natura 5, 772–1104*, Oxford 2003, 11, der betont, dass Lukrez der Prähistorie keinen absoluten Wert beimisst, sondern gute wie schlechte Beispiele aus dieser Zeit für seine eigenen didaktischen Zwecke verwendet, um zu erweisen, dass die menschliche Geschichte insgesamt mit all ihren Errungenschaften kein Geschenk der Götter darstellt; ähnlich auch M. Gale, *Lucretius De rerum natura V*, edited with Translation and Commentary, London 2009, 11 und 176f.

Im Falle von Arnobius bedeutet dies ein nur scheinbares Sich-Einlassen auf die Argumentations- und Denkstrukturen des Gegners – im Sinne von: angenommen ihr habt recht, auch dann wäre unser ‚Gottmensch‘ besser. Aber dies ist nur ein erster Widerlegungsschritt in Form einer hypothetischen Konzession, deren Grundlagen im Folgenden durch Arnobius generell beseitigt werden. Laktanz geht einen Schritt weiter, da er neben scharfer unüberbrückbarer Kritik am Ende die ultimative Vereinnahmung oder Aufhebung (fast im Hegelschen Sinne) des Gegners vornimmt; damit bewahrt Lukrez das preisende Bild Epikurs, kontrolliert jedoch dessen Funktion, indem er es in einen christlichen Kontext einbettet. Dadurch wird die ursprüngliche Gefahr dieses Lobpreises für das Christentum neutralisiert oder sogar ins Positive gewendet. Bei Pseudo-Hilarius schließlich wird Epikur ontologisch und soteriologisch degradiert und in das allumfassende christliche Weltbild eingeordnet, und zwar in einer Kombination der arnobianisch-laktanzischen Überbietung und Ablehnung epikureischer Lehrelemente und der laktanzischen Usurpation des Epikurpreises unter Beibehaltung von Elementen epikureischer Kosmogonie. Lukrezens poetische Dichtersprache, in ihrer anschaulichen Bildlichkeit pädagogisch effektiv, wird übernommen und für andere Aussagegehalte verwendet.

Epikur dient für Pseudo-Hilarius als Leitmedium, stellvertretend für die pagane Philosophie bzw. Kosmogonie im Allgemeinen. Er will zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: auf der einen Seite eine glaubwürdige dichterische Paraphrase des biblischen Schöpfungsberichts bieten, auf der anderen Seite unchristliche philosophische Konzepte hierin eingebettet zerstören bzw. auffangen. Die entscheidende Frage ist natürlich, warum etwa um die Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. ein christianisierter Epikurpreis für unseren anonymen Dichter eine erstrebenswerte dichterische Technik war – warum sollte so erneut die durch Lukrez versifizierte und latinisierte epikureische Heilsbotschaft durch das Christentum usurpiert und neutralisiert werden, obgleich dem Epikureismus zu dieser Zeit längst antiquierte Wirkungslosigkeit bescheinigt worden war? Eine Erklärung ist die viel gerühmte, stark bildhafte Dichtungsweise des Lukrez. So beschreibt Baldur Gabriel in seiner Dissertation die Epikurpreise des Lukrez als Bildkomplexe, die entweder Vergleiche enthalten (rer. nat. 5, 22–36 die Heraclestaten) oder eine abstrakte Vorstellung bildlich darlegen (rer. nat. 1, 62–79 Elend und Heil der Menschheit; 3, 1–30 Epikurpreis mit Licht-Dunkel-Komplex; 6, 17–34 Epikur reinigt das verderbte Gefäß).³³ Diese poetische Eindringlichkeit stellt eine pagane ästhetische Herausforderung dar, der sich der christliche Dichter im Sinne einer überbietenden *aemulatio* stellen

³³ B. Gabriel, *Bild und Lehre. Studien zum Lehrgedicht des Lukrez*, Diss. Frankfurt a. M. 1970, 74–76.

muss. Schließlich gibt es aber noch einen weiteren, tieferen Grund, der sich als Wettstreit um die kulturelle Norm bezeichnen lässt: Nachdem Lukrez in der zweiten Hälfte von Buch 5 von *De rerum natura* eine ausführliche Kultur-entstehungslehre entwickelt hat, kulminiert diese elegant in einem die Buchgrenze überbrückenden Preis Epikurs zu Beginn von Buch 6, der damit als wahrer Höhepunkt oder Maßstab jeglicher kultureller Entwicklung gesehen wird. Als treibende Kräfte der Geschichte sind bei Lukrez im soziologischen Teil *usus/utilitas* (ohne Notwendigkeit), im technologischen Teil *experientia*, unterstützt durch menschliche *mens* sowie *aetas*, d. h. das allmähliche Fortschreiten der Zeit, und die *imitatio* der Natur angegeben.³⁴ Dieses Konzept findet sich bei Pseudo-Hilarius auch.³⁵ Um aber dem Vorwurf einer epikureisch-atheistischen Haltung zu entgehen, neutralisiert er den Vorgänger dieses Kulturkonzeptes durch seine korrigierende Überformung unter Einbindung des Christengottes.

Eine weitere Frage, die sich im Zusammenhang des Rahmenthemas dieses Sammelbandes aufdrängt, ist natürlich, ob sich dieses kühne apogetische Verfahren auch irgendwie in bildlichen Darstellungen wiederfindet. Soweit selbige erhalten und mir bekannt sind, scheinen sie das nicht reflektiert zu haben. Hier dominiert entweder der stereotype wollüstige Genießer, wie auf dem bekannten Silberbecher von Boscoreale, wo Epikur sich mit einem Schwein um ein Stück Kuchen balgt, bzw., in betont christlichem Zusammenhang, der exzessive Trinker, der zu Füßen der siegreichen *Temperantia* liegt,³⁶ oder, in humanistisch-aufgeklärtem Kontext, Epikur als Sinnbild der sublimierten *vera voluptas*, die den Weg zur Wahrheit kennzeichnet, wie in Raffaels ‚Schule von Athen‘,³⁷ bzw., auf einem Mosaik aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von Ralph Carlin Flewelling in der James Harmon Hoose Library an der University of Southern California, Epikur im Anschluss an Seneca, epist. 16, 7, als Advokat eines naturgemäßen Lebens mit der Inschrift „If you live according to nature, you will never be poor“.

³⁴ K. Westphalen, Die Kulturentstehungslehre des Lukrez, Diss. München 1957, 129–133.

³⁵ Ausführlicher hierzu K. Pollmann, *Populus surgit melior?* – Dekadenz und Fortschritt im pseudo-hilarianischen Doppelgedicht *Metrum in Genesisin – Carmen de Evangelio*, in: H. Harich - P. Schierl (edd.), *Lateinische Poesie der Spätantike*, Stuttgart 2010, 179–195 (besonders 183–194).

³⁶ M. Evans, Art. Tugenden und Laster, in: LCI 4 (1974), 380–390, hier 388; die Identität der unterworfenen Figur ist aber umstritten, es handelt sich entweder um Epikur oder Tarquinius Superbus.

³⁷ M. Erler, Epikur in Raffaels ‚Schule von Athen‘?, in: M. Erler, *Epikureismus* (wie o. Anm. 19), 273–294, passim, besonders 292f.

Jedoch findet sich später interessanterweise im Medium der Schriftlichkeit, genauer sogar der Dichtung, zumindest ein mir bekannter Nachahmer:³⁸ Von Laktanz inspiriert, präsentiert der zum Katholizismus übergetretene holländische Dichter Joost van den Vondel (1587–1679) in seinem gegen Epikur und Lukrez argumentierenden Lehrgedicht „Bespiegelingen van God en Godsdienst“ (1, 855–860) sarkastisch den Lobpreis auf Epikur aus den Anfängen der Bücher 3, 5, und 6 von Lukrezens *De rerum natura* in einer Collage:

855 Lukrees, nu eer hem, als een' God, in uw gedicht,
Die zulck een' nevel schuift voor 's leerelings gezicht,
Is dees, gelijk een zon, verscheenen uit het duister?
En die den schepper van de goddelijcken luister
Der scheppinge berooft, is dat de wijze tolk,

860 Die 't licht t' Athene ontstack, voor al het Griecsche volk?

(„Lukrez, ehrst du ihn denn immer noch als einen Gott in deinem Gedicht, ihn, der solch einen Nebel vor seines Anhängers Gesicht schiebt, ist er es, der einer Sonne gleich aus der Dunkelheit erschienen ist? Und der den Schöpfer des göttlichen Glanzes der Schöpfung beraubt, ist das der weise Dolmetscher, der das Licht Athens entzündete für das gesamte griechische Volk?“)

Am Ende seines als Anti-Lukrez intendierten Gedichts, in der „Slotrede en Wensch des dichters“ übernimmt auch er als Pointe Elemente des Epikurpreises aus *rer. nat.* 5, 11f., besonders die Schiffbruchmetapher, um damit Gott zu preisen:

Geluckigh is de man, die, uit de wilde zee
Zoo veeler dwaelingen en jammeren en wee,
Door alle klippen heen, by wijle in schuim begraven,
Van barningen bestulpt, in 't eindt de stille haven
Des godtsdiensts innezeilt, en veilighlijck belant
By Godt, der menschen heil, in 't hemelsch vaderlant,
En Godts onsterflijckheit, van boozen afgescheiden:
Daer wenscht mijn godtsgedicht een ieder te geleiden,
Te sturen, buiten noot van schipbreuck en gevaer.
Zoo zy het Godt gewijt, op zijn gewijt altaer.

(„Glücklich ist der Mensch, der aus der wilden See so vieler Irrungen und Leiden und Schmerz, durch alle Klippen hin, zeitweise von Meerschäum begraben, durch die Brandung niedergedrückt, am Ende im stillen Hafen der Religion einsegelt und sicher bei Gott landet, der Menschen Heil, im himm-

³⁸ Vgl. P. Schrijvers, *Lucretius. De natuur van de dingen*, Groningen 2008, 551–555.

lischen Vaterland, und bei Gottes Unsterblichkeit, getrennt vom Bösen: Dorthin wünscht mein Gottesgedicht einen jeden zu geleiten, zu steuern, fern von der Not von Schiffbruch und Gefahr. So sei dieses Gedicht Gott geweiht, auf seinem geweihten Altar.“)

Des Weiteren ist es aber auf der anderen Seite, und dann weniger überraschend, bei anderen auch möglich, Lukrezens Lobpreis auf Epikur in einen Lobpreis auf Gottfried Wilhelm Leibniz³⁹ oder auf Karl Marx umzuwandeln.⁴⁰

Aus dem Gesagten ist zu schließen, dass die starke Bildlichkeit und Anschaulichkeit der Dichtersprache des Lukrez im Medium der Schriftlichkeit bzw. der literarischen Rezeption zu einer christianisierten Usurpation führen kann, die Epikur als falsch verstandenen Gott entlarvt bzw. Christus als den wahren Epikur darstellt, also ein falsches Bild von Epikur korrigiert. Aber die Ausbeutung dieser Bildlichkeit war der Bildenden Kunst zu kühn, zu riskant, eine transmediale Übertragung dieses Aspekts Epikurs fand nicht statt.

Karla POLLMANN

School of Classics, University of St. Andrews
kfp@st-andrews.ac.uk

³⁹ Bei Christoph Martin Wieland in seinem Jugendwerk „Über die Natur der Dinge oder Die vollkommenste Welt“, veröffentlicht 1752; vgl. G. E. Kreuz, ... *Musasque ad vera vocare*. Schicksale des lukrezischen Venusprooemiums bei Polignac und Wieland, WS 119 (2006), 299–315, hier 310–313.

⁴⁰ So, Lucr. 3, 1–4 modifizierend, der holländische Dichter Herman Gorter (1864–1927) in seinen „Laatste Gedichten“, s. Schrijvers (wie o. Anm. 38), 577f., der 579–581 auch kurz auf Berthold Brechts unvollendete Versifizierung des Kommunistischen Manifests von Marx und Engels eingeht, worin sich ebenfalls Anspielungen auf Lukrez finden.

